Fakten und Facetten

Das Jahr 2020 in der
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Teil 1

Diözese
ROTTENBURG-
STUTTGART

FAKTEN UND FACETTEN
Das Jahr 2020 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Teil 1

IMPRESSUM
Herausgegeben von der Stabsstelle Mediale Kommunikation

AUTOREN UND REDAKTION
Thomas Brandl, Gregor Moser, Eckhard Raabe, Eva Wiedemann

BILDER
SMG/Werner Dieterich, Joachim E. Roettgers GRAFFITI,
David Mark/Pixabay, SMG/Achim Mende, Dudarev Mikhail,
Harald Oppitz/KNA, Benjamin Sigg, Ralf Schöffmann, Jochen Wiedemann

Zu beziehen über expedition-drs.de

UMSETZUNG
Patrícia Mello Borja

Rottenburg, 2021

www.drs.de

Auszug aus der Neujahrsansprache von Bischof Gebhard Fürst am 6.1.2020

Kirche als Heimat für Suchende

Ich verspreche mir von einer geistlichen und realen Erneuerung der Katholischen Kirche in Deutschland und in unserer Ortskirche, unserer Diözese, dass unsere Kirche an vielen Orten für viele unterschiedliche Menschen bewohnbar bleibt und wird. Alle Erneuerungsprozesse haben im Letzten das Ziel, Kirche so lebendig zu gestalten, dass sie für heimatlos gewordene, suchende Menschen ein Zuhause bietet.

Meine Vision ist eine Kirche, in deren Gemeinschaft die Sinnsuchenden Sinn finden, die Verängstigten und Verunsicherten wieder Mut und Hoffnung schöpfen, die religiöse Sehnsucht Erfüllung findet. Ziel unserer Initiativen und Veränderungen ist es, Kirchengemeinden als geistlich lebendige Räume zu stärken, in denen und an denen das heilsame Evangelium Jesu Christi wirklich erlebbar wird: dass Menschen aus dem „Wirbel irdischer Sorgen" entkommen, sich in der Gemeinschaft der Mitglaubenden angenommen wissen, dass sie zur Ruhe kommen und Ruhe finden können.

Meine Vision ist eine Kirche, in der Männer und Frauen in gleicher Würde als getaufte und gefirmte Christinnen und Christen zusammenwirken und vom Evangelium glaubwürdiges Zeugnis ablegen. Meine Vision ist eine Kirche, die sich insbesondere „der Armen und Bedrängten aller Art" (GS 1,1) annimmt, eine diakonisch-karitative Kirche, die zu den Menschen geht und ihnen beisteht, wo sie des Beistands bedürfen, eine Kirche, die heilend wirkt, wo Menschen verletzt und gedemütigt wurden. Wo Kirche Heimat ist und schenkt und den Bedrängten aller Art hilfreich nahe ist, da wirkt Kirche missionarisch.

Meine Vision ist eine zukünftige Kirche, die geistlich erneuert in unseren Kirchengemeinden wirkt, in den Seelsorgeeinheiten und christlichen Einrichtungen und all den Aktivitäten, die es bei uns gibt. Alle, die getauft sind auf den Geist Jesu Christi, werden hierzu gebraucht. Wir alle in den unterschiedlichen Verantwortlichkeiten, in den Diensten und Ämtern ebenso wie in den Ehrenämtern sind Werkzeuge des Gottes-Geistes in dieser Zeit zum Heil der Menschen.

Meine Vision ist eine lebendige Gemeinschaft von Christinnen und Christen, die die Zeichen der Zeit aufmerksam wahrnimmt und aufnimmt. Eine Kirche, die als Gottes Volk, aus dem Geist des Evangeliums, der Freude am Glauben und in der Kraft des Glaubens diese Zeichen der Zeit mutig aufgreift und hilfreich handelt, im Interesse der Menschen, im Interesse des Gemeinwohls, und so zum Gelingen unseres Lebens und unseres Zusammenlebens im Kleinen wie im Großen, lokal und global nachhaltig beiträgt. Eine diakonische, missionarische, dialogische und schöpfungsfreundliche Kirche.

Meine Damen und Herren, mag sein, dass es eine Zeit gegeben hat, „als das Wünschen noch geholfen hat…", sagt Peter Handke, der vor kurzem mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde. Heute ist diese Zeit fortgeschritten. Den guten Wünschen und hilfreichen Visionen müssen Taten folgen. Heute müssen wir handeln. In der Stärkung der Demokratie, in der Erneuerung der Kirche, in der Gestaltung des Klimawandels – und zwar heute und morgen. Mit Mut, Tatkraft und Augenmaß. Aus der Kraft der christlichen Hoffnung!

Bischof Gebhard Fürst

Inhaltsverzeichnis

5 Synodaler Weg

10 Coronakrise

26 Katholikentag 2022

DER SYNODALE WEG

Bischof Fürst spricht sich für dialogische Kirche aus

Württembergische Diözese beim Auftakt des Synodalen Wegs mit mehreren Teilnehmern vertreten

Gute Fortschritte erwartet Bischof Gebhard Fürst beim beginnenden Synodalen Weg in der Diskussion rund um die Themen Machtverteilung und Rolle der Frauen in der Kirche. Er wolle hinwirken auf die Gestalt einer dialogischen und partizipativen, von Synodalität mit geprägten Kirche, sagt er kurz vor Beginn der Reformdebatte am Donnerstag, 30. Januar. Erst vor wenigen Tagen hatte sich der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart zudem erneut für die Zulassung von Frauen zur Diakonatsweihe ausgesprochen.

„Meines Erachtens ist der Synodale Weg eine große Chance zur Erneuerung unserer Kirche", sagt Fürst. Von dem auf zwei Jahre angelegten Synodalen Weg erwarte er sich einen fairen sowie einen in einer geistlichen Atmosphäre geführten Austausch. Bischof Fürst möchte Mitglied des Synodalen Forums „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag" sein, an dessen vorbereitenden Sitzungen er bereits teilgenommen hat. Die inhaltliche Arbeit des Synodalen Wegs soll so in insgesamt vier Foren erfolgen. In ihnen werden Vorlagen für die Versammlung erarbeitet. Die drei anderen Foren befassen sich mit der Rolle von Frauen in der Kirche, mit der kirchlichen Sexualmoral und mit der Lebensform der Priester.

Bischof Fürst wird einer von insgesamt elf Vertreterinnen und Vertretern aus dem Gebiet der württembergischen Diözese sein, die zum Synodalen Weg entsendet sind. Neben ihm sind dies seitens der Deutschen Bischofskonferenz die Weihbischöfe Matthäus Karrer, Thomas Maria Renz und Gerhard Schneider. Christian Hermes, Stadtdekan von Stuttgart, nimmt für die Diözesanen Priesterräte teil und Diakon Thomas Nixdorf wird von der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat entsandt. Für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken nehmen Irme Stetter-Karp (Vizepräsidentin des Deutschen Caritasverbands), Daniel Noa (Diözesanrat) und Gabriele Klingberg (Bundesverband katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer) teil. Darüber hinaus vertritt Svenja Stumpf (BDKJ-Deka-natsleiterin Rems-Murr) die Ministranten, die Katholische Hochschulgemeinde sowie das Cusanuswerk und für die Deutsche Ordensobernkonferenz reist die Stuttgarter Vinzentinerin Nicola Maria Schmitt an den Main. Der Bundesverband der Gemeindereferentinnen entsendet Regina Nagel. Die Versammlung beginnt mit einer Eucharistiefeier im St. Bartholomäus-Dom zu Frankfurt, der sich die Eröffnung im Dom anschließt. Der Sitzungsteil umfasst den Freitag und Samstag im Frankfurter Dominikanerkloster.

Katholische Kirche im Aufbruch

Positives Fazit der Auftaktversammlung Synodaler Weg in Frankfurt / Bischof Fürst: „Die Ouvertüre ist gelungen"

Auch wenn während der zwei Tage in Frankfurt teils heftig um den künftigen Weg der katholischen Kirche in Deutschland gerungen wurde und in einzelnen Themenfeldern wie zum Beispiel der Sexualmoral die Ansichten sehr weit auseinanderliegen: Die Auftaktversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt hat eine Kirche im Aufbruch gezeigt, die sich den drängenden Fragen der Zukunft stellen und den Reformstau der vergangenen Jahrzehnte auflösen will. „Der Auftakt, die Ouvertüre ist gelungen, ich bin wirklich überrascht, dass das so gut gegangen ist", zog Bischof Dr. Gebhard Fürst ein positives Fazit.

Für den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, war „bei diesem geistlichen Experiment von Anfang an ein neues Miteinander spürbar, das sich in der Form der Gottesdienste, im gegenseitigen Zuhören bis hin zur Sitzordnung gezeigt hat". Diese ging nach dem Alphabet und sorgte so für die ungewohnte Durchmischung von Klerikern und sogenannten Laien. Auch der Präsident des mitveranstaltenden Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Prof. Dr. Thomas Sternberg, war zufrieden mit der Auftaktveran-

staltung: „Die vergangenen Tage geben uns Zuversicht. Der Weg entsteht beim Gehen, die erste Strecke ist gelaufen."

Alle aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart zur Auftaktversammlung des Synodalen Weges Entsandten zeigten sich beeindruckt vom „Dialog auf Augenhöhe" dort – meinten aber, dass dies nur der Anfang gewesen sein könne und die Katholische Kirche noch einen weiten Weg vor sich habe, wenn sie das im Zuge des sexuellen Missbrauchs verloren gegangene Vertrauen und ihre Glaubwürdigkeit zurückgewinnen wolle.

Mit Zustimmungsquoten von ausnahmslos mehr als 90 Prozent hat die Synodalversammlung den Weg frei gemacht für die auf zwei Jahre angelegte strukturierte Debatte über den weiteren Weg in zentralen Fragen wie Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Zölibat, Rolle der Frauen und Sexualmoral. Über zwei Tage hinweg debattierten die Vertreter des Volkes Gottes intensiv über die Zusammensetzung und die Regularien für die vier Zukunftsforen mit jeweils 35 Mitgliedern. Diese sollen bei ihren Sitzungen in den nächsten Monaten Vorlagen erarbeiten, über die dann die nächste Synodalversammlung im September entscheidet.

Eine Gruppe um den Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke konnte sich nicht mit ihrem Votum durchsetzen, dass Vorschläge aus den Foren nicht in die Vollversammlung gelangen können, wenn sie der kirchlichen Lehre widersprechen oder von mindestens drei Mitgliedern nicht mitgetragen werden. Dies hätte de facto eine Sperrminorität ergeben. Die Synodalversammlung lehnte den Vorschlag mit großer Mehrheit ab. Trotz mancher inhaltlicher Kontroverse sprachen die Vertreter der Diözese Rottenburg-Stuttgart von einem fairen Umgang miteinander zwischen Klerikern und sogenannten Laien. Diözesanrat Daniel Noa (Ludwigsburg) nannte den Synodalen Weg eine „letzte Chance, die die katholische Kirche hat, um wieder Vertrauen bei den Gläubigen zu gewinnen".

Nachtwache von Maria 2.0 in Frankfurt

Eine echte Chance zu Umkehr und Erneuerung

Hirtenbrief von Bischof Fürst markiert Start der Fastenzeit / Bewährte Praxis des Rottenburger Modells gibt Antworten für den Synodalen Weg

Der Synodale Weg und die Wahl der Kirchengemeinderäte stehen im Mittelpunkt des Hirtenbriefs von Bischof Gebhard Fürst an die Katholikinnen und Katholiken der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum ersten Fastensonntag am 1. März 2020 und damit zu Beginn der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern.

Beim Synodalen Weg werde es vorrangig darum gehen, Wege zu finden, die Strukturen von Macht und Machtausübung in der Katholischen Kirche anzusehen, zu überdenken und neu zu gestalten. „Den Getauften – insbesondere den Frauen – müssen wir die Möglichkeit eröffnen, ihre Charismen noch stärker als bisher einzubringen", schreibt Bischof Fürst. Er werde sich deshalb weiter für den Diakonat der Frau einsetzen.

Gemeinsam mit den Laienvertretern aus der Diözese, seinen Weihbischöfen, Ordensleuten, Priestern und Diakonen wirke er auf dem für die Zukunft der Kirche so wichtigen Synodalen Weg aktiv mit. „Ich sehe in ihm eine echte Chance zu Umkehr und Erneuerung nach dem Skandal des sexuellen Missbrauchs und den anderen Skandalen der letzten Jahre", betont der Bischof.

Dabei könne die württembergische Diözese auf Basis ihres seit fast fünf Jahrzehnten auf Ebene der Gemeinden, Dekanate und der Diözese praktizierten Rottenburger Modells entscheidende Antworten geben. „Als Leitungsgremium der Kirchengemeinde hat der Kirchengemeinderat in allen wesentlichen Belangen der Gemeinde Beschluss- und Beratungsrecht", erläutert Bischof Fürst das Modell beispielhaft anhand des Miteinanders in den Kirchengemeinden der Diözese. „Das sind viele Jahre guter Erfahrungen und transparenter Praxis von geteilter Macht und Verantwortung. Diesen Schatz wollen wir gerne mit anderen teilen, uns aber auch selbst weiterentwickeln." Fürst verweist in dem Zusammenhang auch auf die neue Kirchengemeinderatsordnung von 2019, die daher von einer „kooperativen und partizipativen Leitung" in der Diözese Rottenburg-Stuttgart spricht.

„Als Glaubende sind wir gemeinsam auf dem Weg", heißt es in dem Hirtenbrief weiter und Fürst verweist auf die durch das Zweite Vatikanische Konzil geprägte Wendung der „pilgernden Kirche". Diese sei „Keim und Anfang des Reiches Gottes auf Erden". „Als Christinnen und Christen sind wir alle befähigt und beauftragt, diese Botschaft miteinander und mit allen Menschen zu teilen. Das geht nicht ohne eine glaubhafte Bezeugung des Evangeliums Jesu Christi und nicht ohne eine glaubwürdige Gestalt unserer Kirche." In diesem Bewusstsein sei der Synodale Weg eröffnet worden, erläutert der Bischof. Die synodale Weggemeinschaft der pilgernden Kirche wage im Vertrauen auf die Begleitung durch den Heiligen Geist die Freiheit, miteinander die Krise der Kirche offen anzusprechen, und so eine wechselseitige lernbereite „Dynamik des Zuhörens" auf allen Ebenen der Kirche in Gang zu bringen.

Der Bischof dankt allen ehrenamtlich Engagierten und hauptamtlich Tätigen sehr, die in der württembergischen Diözese bereits das Gemeindeleben gestalten oder sich für einen Platz im Kirchengemeinderat neu zur Wahl stellen. Und er bittet die Gläubigen von Herzen: „Gehen Sie am Sonntag, 22. März, wählen oder machen Sie von der Briefwahl Gebrauch."

> „Den Getauften – insbesondere den Frauen – müssen wir die Möglichkeit eröffnen, ihre Charismen noch stärker als bisher einzubringen."

Diözesanweites Ergebnis der Kirchengemeinde - und Pastoralratswahl

Frauenanteil bleibt gegenüber Wahl von 2015 unverändert hoch

Angesichts einer Wahlbeteiligung von 19,6 Prozent bei der Kirchengemeinderatswahl im März 2020 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart spricht Weihbischof Matthäus Karrer, Leiter der für die Wahl zuständigen Hauptabteilung „Pastorale Konzeption" im Bischöflichen Ordinariat, von einem „unter diesen Bedingungen sehr zufriedenstellenden Ergebnis". Auch Dr. Johannes Warmbrunn, Sprecher des Diözesanrats, bilanziert ein „insgesamt erfreuliches Resultat". Wegen der Corona-Pandemie konnte die Stimmabgabe, anders als geplant, erstmals ausschließlich per Briefwahl erfolgen. Bei der vorangegangenen Wahl im Jahr 2015 hatte die Wahlbeteiligung bei 22,6 Prozent gelegen.

Die konstituierenden Sitzungen der neuen Kirchengemeinderäte könnten infolge von Corona erst nach dem 15. Juni stattfinden, sagt Weihbischof Karrer und stellt fest: „Uns ist es sehr wichtig, dass die Verpflichtung der Neugewählten in einem Gottesdienst und damit öffentlich erfolgt." Dies solle so rasch wie möglich geschehen. Um zu verdeutlichen, wie hoch das Engagement aller Rätinnen und Räte geschätzt wird, sollten die Neugewählten indes schon vorab ein Glückwunschschreiben von Bischof Dr. Gebhard Fürst und Dr. Johannes Warmbrunn erhalten und zugleich einen Ordner mit Materialien, um sich auf ihre Tätigkeit im Dienste ihrer Kirchengemeinden vorbereiten zu können. Seinen „großen Dank" spricht Weihbischof Karrer auch allen Helferinnen und Helfern in den Wahlausschüssen der Diözese sowie den Pfarramtssekretärinnen aus. Die Briefwahl habe für alle Beteiligten einen „erheblichen Mehraufwand" bedeutet. „Hier wurde eine phänomenale Arbeit geleistet", betont er.

Mit großer Freude hätten sie zur Kenntnis genommen, dass der Frauenanteil in den künftigen Räten mit 52 Prozent unverändert hoch bleibt, stimmen Warmbrunn und Karrer überein. Sie verweisen darauf, dass dieser bei der Kommunalwahl Baden-Württemberg 2019 bei nur 27 Prozent lag. Dr. Johannes Warmbrunn sagt: „Das ist sehr ermutigend. Ich freue mich besonders, dass die Frauen in unserer Kirche in unseren Räten weiter sehr stark vertreten sind." Weihbischof Karrer schließt an: „Dieses Ergebnis untermauert, dass die größere Beteiligung von Frauen an den Diensten und Ämtern der Kirche als ein zentrales Anliegen für uns im Fokus stehen muss."

Der Altersdurchschnitt der Gewählten beträgt 50 Jahre (2015 betrug er 48 Jahre). Weihbischof Karrer verweist in dem Zusammenhang darauf, dass der Anteil der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 20 bis 25 Jahren besonders bei den Neugewählten sehr hoch ist und stellt erfreut fest: „Das haben wir dem BDKJ zu verdanken, der eine sehr gute Wahlkampagne hatte und viele junge Menschen motivieren konnte, sich mit einzubringen."

44 Prozent der Gewählten kommen neu in die Kirchengemeinderäte (im Jahr 2015 waren es 43 Prozent). In der Wahlauswertung fehlen derzeit noch 25 Kirchengemeinden, in denen eine Wahl ohne Bindung stattfand. Hier müssen die Gewählten zuerst noch befragt werden, bevor das Wahlergebnis endgültig bestätigt werden kann. In 24 Kirchengemeinden konnte nicht gewählt werden, da die vorgeschriebene Kandidatenzahl nicht erreicht wurde. In diesen Gemeinden werden alternativ so genannte Vertretungsgremien benannt. Zum Vergleich: Im Jahr 2015 konnten 63 Kirchengemeinden nicht wählen. Weihbischof Karrer verweist darauf, dass in den 24 Gemeinden für 2021 Nachwahlen angestrebt werden. 2015 habe die Zahl der Gemeinden ohne Kirchengemeinderäte so noch um ein Drittel reduziert werden können. Gelinge dies im kommenden Jahr erneut, bewege sich die Diözese in einem für sie „normalen Korridor von rund zwei Prozent", was die Kirchengemeinden ohne Rat betrifft.

Zeitgleich mit der Kirchengemeinderatswahl wurden in den vergangenen Wochen auch die Gremien für die so genannten Gemeinden anderer Muttersprache gewählt. Hierbei bewarben sich 987 Kandidatinnen und Kandidaten und rund 750 wurden gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei 6,5 Prozent (2015: 12 Prozent). Den Grund für diesen geringen Wert sehen Karrer und Warmbrunn in der Briefwahl begründet. Der Altersdurchschnitt der Gewählten beträgt 48 Jahre, 49 Prozent der Gewählten sind weiblich. Neu gewählt wurden 55 Prozent der Pastoralratsmitglieder. Wegen fehlender Kandidatinnen und Kandidaten konnte in vier muttersprachlichen Gemeinden nicht gewählt werden, 2015 war dies in sieben Gemeinden der Fall gewesen.

Zusammengerechnet wurden durch die Wahlen rund 9450 Mandatsträgerinnen und Mandatsträger bestimmt.

Wie sieht's aus?

Wählen, entscheiden, gestalten:
Kirchengemeinde- und Pastoralratswahl

22. März 2020

www.wiesiehtsaus.de

Diözese
ROTTENBURG-
STUTTGART

Ein Junge von der katholischen Jugend in Baustetten packt bei der 72h Aktion des BDKJ an.

Vielzahl solidarischer Aktionen

Bischof: Gemeinschaft im Glauben trotz Virus-Krise möglich

Bischof Dr. Gebhard Fürst bedankt sich für die Vielzahl solidarischer Aktionen, die in den Kirchengemeinden für bedürftige Menschen entstehen. „Das ist tätige Liebe und Dienst am Nächsten", sagt er und appelliert an die besondere Verantwortung, nun aufmerksam und achtsam zu sein, um gemeinsam die Virus-Krise zu meistern. „Wir haben eine einmalige Situation mit einschneidenden Maßnahmen. Ich rufe Sie deshalb dazu auf, alleine oder im Kreis Ihrer Familie zu beten und so im Gebet miteinander verbunden zu sein."

Um diese Verbundenheit zu stärken, läuten fortan täglich um 19.30 Uhr an vielen Orten in ganz Deutschland die Kirchenglocken. Um diese Uhrzeit sind die Menschen eingeladen, sich eine kurze Auszeit im Gebet zu nehmen und damit ein gemeinsames Zeichen der Hoffnung zu setzen. Neben den Impulsen, die viele Kirchengemeinden vor Ort auf ihren Internetseiten oder in ihren Gemeindeblättern zur Verfügung stellen, findet sich auch auf der Homepage der Diözese unter www.drs.de ein „Gebet der Hoffnungszeit" für diesen ganz besonderen Moment des Tages. Auch Papst Franziskus hat zu einem weltweiten Vaterunser-Gebet gegen die Coronavirus-Pandemie aufgerufen. Alle Christen sollen am Mittwoch, 25. März, dem Hochfest „Verkündigung des Herrn", um 12 Uhr mittags Gott anrufen.

Kar- und Ostertage

Pfarrer feiern Gottesdienste alleine in den Kirchen

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat Regelungen getroffen, wie das Osterfest trotz des Gottesdienst-Verbots gefeiert werden kann. Entsprechende Informationen wurden an die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden gesandt.

„Wir befinden uns in einem Ausnahmezustand, den noch vor wenigen Wochen niemand für möglich gehalten hätte", sagt der für die Liturgie verantwortliche Weihbischof Dr. Gerhard Schneider. „Ostern ist die zentrale Feier unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Wir haben Wege gesucht, damit die Menschen in unserer Diözese dieses höchste Fest der Christenheit in Freude mitfeiern können, selbst wenn sie ganz alleine zuhause sind." Die Diözese wird daher Vorlagen für Hausgebete erstellen, mit denen die Gläubigen alleine oder im Kreis der häuslichen Familie in den österlichen Tagen beten können.

Folgende Festlegungen wurden getroffen: Die Priester sind aufgerufen, die Gottesdienste an den Kar- und Ostertagen alleine in den Kirchen zu feiern – in geistlicher Verbundenheit mit den Gläubigen und deren Anliegen. Am Gründonnerstag entfällt darüber hinaus die optionale Fußwaschung. Die Ölbergandacht soll von den Gläubigen zuhause gebetet werden.

An Karfreitag finden keine Gottesdienste und Prozessionen im Freien statt. Den Großen Fürbitten wird eine weitere Fürbitte hinzugefügt, die die Kranken, die Verstorbenen, die Trauernden und alle, die sich in diesen Wochen für die Versorgung und das Wohl der Menschen besonders einsetzen, in den Blick nimmt.

Die Feier der Osternacht beginnt ohne Prozession mit der Entzündung der Kerze in der Kirche und dem gesungenen Osterlob. Das Osterfeuer entfällt. In der Taufliturgie wird nur das Taufversprechen erneuert. Auch die Osternacht feiern die Priester alleine in der Kirche. Allerdings soll die Osterkerze, sofern die Kirchen in diesen Tagen geöffnet sein können, im Anschluss während der Öffnungszeiten der Kirche brennen. In allen Kirchengemeinden in der Diözese erklingen zum Gloria am Gründonnerstag und in der Osternacht sowie am Ostersonntag die Glocken.

Die Chrisammesse, bei der die heiligen Öle geweiht werden, wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Regelmäßige Video-Botschaften und Hotline geschaltet

Verbindung mit den Menschen halten

Bischof Fürst feiert die Gottesdienste am Palmsonntag sowie an den Kar- und Ostertagen nicht öffentlich im Dom Sankt Martin in Rottenburg. Diese werden auf der Homepage der Diözese unter www.drs.de sowie bei YouTube übertragen.

Um trotz all der weitreichenden Einschränkungen in Verbindung mit den Menschen zu bleiben und ihnen beizustehen, wird sich Bischof Fürst zudem zweimal wöchentlich in einer Video-Botschaft an die Katholikinnen und Katholiken in der Diözese wenden. Dabei erläutert er auch aktuelle Maßnahmen, die der Krisenstab der Diözese getroffen hat.

Für Fragen zum kirchlichen Umgang mit dem Corona-Virus hat die Diözese darüber hinaus eine Hotline eingerichtet. Eine Sammlung an Hilfsangeboten und Initiativen in den Kirchengemeinden, Informationen zu Gottesdiensten und Gebeten im Netz sowie aktuelle Nachrichten rund um den Corona-Virus und seine Auswirkungen auf die Diözese Rottenburg-Stuttgart finden sich unter www.drs.de.

Kirche ruft Schüler zur aktiven Nachbarschaftshilfe auf

Einkäufe und Besorgungen für ältere Menschen

Mit einem Aufruf wenden sich Weihbischof Thomas Maria Renz und die Verantwortlichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Caritas sowie für Schulen und Jugendarbeit an die Schülerinnen und Schüler: „Wir bitten die Jugendlichen, sich bei ihrer Kirchengemeinde vor Ort zu melden, um unkompliziert Alltagshilfen insbesondere für ältere Gemeindemitglieder zu leisten", sagt Weihbischof Renz, der auch Leiter der diözesanen Hauptabteilung Jugend ist.

Dabei könne es um Einkäufe ebenso gehen wie darum, Medikamente in der Apotheke zu besorgen oder mit dem Hund nach draußen zu gehen. „In der jetzigen Zeit benötigen wir viele helfende Hände, die bei aller gebotenen Vorsicht und unter Einhaltung der hygienischen Anforderungen dafür sorgen, dass niemand aus dem Blick gerät", so der Weihbischof weiter. Bereits jetzt würden sich vor Ort viele Mitglieder in den Kirchengemeinden mit kreativen Ideen um ihre Mitmenschen kümmern. „Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank und Gottes Segen für ihre aktiven Zeichen der Nächstenliebe in Zeiten dieser herausfordernden Krise."

In Kirchengemeinden mit organisierter Nachbarschaftshilfe ist diese der richtige Ansprechpartner für Schülerinnen und Schüler, die dem Aufruf Folge leisten. Die Kontaktdaten finden sich meist auf der Internetseite der jeweiligen Pfarrei. Darüber hinaus können sich die Jugendlichen aber auch an die Vertreter von BDKJ und aller Jugendverbände in ihren Gemeinden oder an die Caritasausschüsse wenden.

„Neben der aktiven Hilfe für ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen ist es uns auch wichtig, den Ehrenamtlichen vor Ort Unterstützung zuzusichern", sagt Dr. Irme Stetter-Karp, die Leiterin der Hauptabteilung Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. „Schließlich sind es häufig ältere Männer und Frauen, die sich vor Ort ehrenamtlich engagieren. Diese müssen nun aber besonders auf sich achten und können vielleicht nicht immer die Hilfe leisten, die sie gerne leisten würden. Genau an diesem Punkt bitten wir die Schülerinnen und Schüler, mit einzuspringen."

Stetter-Karp hat die Initiative gemeinsam mit der Leiterin der Hauptabteilung Schulen, Ute Augustyniak-Dürr, und Alexandra Guserle, der Diözesanleiterin des BDKJ und des Bischöflichen Jugendamts, ins Leben gerufen. Alle drei sind sich sicher, dass viele junge Menschen helfen wollen und dieses Potential noch nicht vollständig ausgeschöpft ist. „Viele Mädchen und Jungen wissen nicht, an wen genau sie sich wenden sollen", sagt Guserle. „Wer vor Ort keinen Ansprechpartner findet, kann sich auch bei unserer Aktion ‚Wir sind da' online melden. Wir vermitteln dann vor Ort."

FSJ-ler Tobias Koch geht im Rahmen der Mutmacher-Aktion für eine Seniorin einkaufen.

„Gemeinsam überbrücken wir diese schwierige Zeit“

Bischof Fürst sieht viele österliche Hoffnungszeichen

Mit großer Kreativität haben die Kirchengemeinden, Dekanate, Verbände, Orden und Organisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart andere Wege gefunden, damit die Katholikinnen und Katholiken trotz Corona-Pandemie die Kar- und Ostertage miteinander begehen können. „Wir sind in einer sehr schwierigen Situation“, sagt Bischof Dr. Gebhard Fürst. Die Menschen müssten auf Distanz gehen und die Kirche dürfe keine öffentlichen Gottesdienste feiern. „Aber wir als Kirche sind den Menschen trotzdem nahe, wenn auch auf bislang ungewohnten Wegen.“ So werden in der gesamten Diözese von Gründonnerstag bis Ostermontag mehr als 200 Gottesdienste im Internet, Fernsehen oder Hörfunk übertragen.

Bischof Fürst zelebriert selbst die Gottesdienste im Rottenburger Dom Sankt Martin, die die Diözese bei YouTube und auf ihrer Homepage www.drs.de live streamt. Darüber hinaus bietet die Website der Diözese neben dem allabendlichen Videoformat „Hoffnungszeit“ auch Gebetstexte und Anleitungen für kleine Gottesdienste im Familienkreis zuhause, Impulse der örtlichen Gemeinden oder beispielsweise auch Telefon-Hotlines von Ordensfrauen für Menschen, die sich einsam fühlen, sowie die unterschiedlichsten Hilfsangebote. „Das ist unser aller Zeichen, dass niemand alleine ist und dass wir gemeinsam und im Gebet diese schweren Zeiten überbrücken können, bis das Leben – auch in der Kirche – wieder auf neue Weise Fahrt aufnimmt“, so Bischof Fürst weiter.

Zusammenstellung medialer Gottesdienst-Übertragungen und weiterer Angebote

Eine Vielzahl an Streaming-Angeboten zu Gottesdiensten über Ostern finden sich auf www.drs.de. Darüber hinaus bietet die Diözese Vorlagen für den „Gottesdienst zuhause“ für Gründonnerstag, Karfreitag, die Osternacht und Ostersonntag an, ebenfalls auf

www.drs.de

Aus Ostern Kraft und Hoffnung schöpfen

Wer sich in dieser schwierigen Zeit die Frage stelle, wo Gott sei, dem antwortet der Bischof: „Gott ist bei jedem und jeder Kranken und durchleidet mit ihnen jedes Schicksal, jedes einzelne Leiden.“ Gerade der Kreuzweg am Karfreitag zeige, dass sowohl die Christinnen und Christen als auch Gott selbst das Leiden Jesu Station für Station mitgehe. „Gott entzieht

Karfreitag 2020

sich nicht dem Leiden und Tod, sondern er trägt es mit.“ Der christliche Glaube ende nicht mit dem Tod Jesu. „Am Ostermorgen ruft Gott seinen Sohn zum Leben. Deshalb dürfen auch wir darauf vertrauen, dass Gott uns nicht dem Tod überlassen wird.“ Daraus schöpft Bischof Fürst die Zuversicht, dass das Virus und die Pandemie nicht das letzte Wort haben, sondern überwunden werden.

Die vielen Hilfsangebote in der gesamten Diözese Rottenburg-Stuttgart und bundesweit seien Zeichen der Hoffnung. „Die Menschen unterstützen einander, ganz praktisch mit Herz und Hand“, freut sich der Bischof. Seien es Jugendliche, die für Ältere Einkäufe erledigen, Menschen, die über Telefon und soziale Netzwerke miteinander in Kontakt stehen, oder alle, die unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit füreinander beten: „All dies sind österliche Hoffnungszeichen, die in dieser Krise aufscheinen und uns Zuversicht schenken können“, so Bischof Fürst.

Zwischen großer Unsicherheit und existentieller Not

Betriebsseelsorger Wolfgang Herrmann spricht über die Konsequenzen der Corona-Pandemie für die Arbeitswelt

Pfarrer Wolfgang Herrmann leitet seit 13 Jahren den Fachbereich Kirche und Arbeitswelt und ist damit oberster Betriebsseelsorger in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Im Interview berichtet er, vor welche Herausforderungen die Corona-Pandemie die Betriebsseelsorge stellt – organisatorisch und inhaltlich. Zudem erzählt er, was den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aktuell am meisten Sorgen bereitet.

Pfarrer Wolfgang Herrmann

Leiter des Fachbereichs Kirche und Arbeitswelt und oberster Betriebsseelsorger in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Pfarrer Herrmann, wir leben nun schon seit Wochen mit Kontaktsperre in Baden-Württemberg. Die Schulen und Kindergärten sind seitdem geschlossen und für die Arbeitswelt stellen sich ganz neue Herausforderungen und zwar sowohl für jene, die im Homeoffice arbeiten können, als auch für Arbeitnehmer, die ihre Aufgaben in der Klinik oder im Pflegeheim, im Betrieb, an der Kasse oder auf der Baustelle erfüllen müssen. Wann ist die Viruskrise denn als Thema erstmals bei Ihnen und Ihren Kollegen in der Betriebsseelsorge angekommen?

Herrmann: Da kann man von zwei Phasen sprechen. Zunächst war das Virus noch weit weg, aber die ersten Maßnahmen zur Eindämmung der Epidemie in China mit der Einstellung der Produktion in vielen Firmen haben schnell gezeigt, dass auch die Lieferketten nach Deutschland betroffen sein werden.

Als sich dann Anfang März 2020 das Virus endgültig auch in Europa massiv verbreitete und pandemische Züge annahm, war uns klar, dass die Shutdowns heftige Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes und damit auch auf die Arbeitswelt bei uns haben werden. Im Zuge der Einschränkungen des öffentlichen Lebens war dann auch unsere Arbeit unmittelbar betroffen, da wir keine aufsuchende Betriebsseelsorge mehr machen, uns als Team nicht mehr treffen und nicht in die Betriebe gehen konnten – was zum Herzstück der Arbeit eines Betriebsseelsorgers gehört.

Wie funktioniert Betriebsseelsorge, wenn es ein Kontaktverbot gibt, Sie und Ihre Kollegen sich also nicht mit denjenigen persönlich treffen können, die bei Ihnen Rat suchen?

Herrmann: Betriebsseelsorge lebt von der Begegnung, vom Gespräch und vom ganz niederschwelligen Nachfragen, wenn man jemanden trifft, ob alles in Ordnung ist. Das ging nun von heute auf morgen nicht mehr. Wie für alle Bevölkerungsgruppen ist das auch für uns eine komplett neue Situation, in der wir täglich neu erfinden müssen, wie Betriebsseelsorge unter diesen Bedingungen funktionieren kann. Wir haben notgedrungen auf eine Beratung und Seelsorge am Telefon und per E-Mail umgestellt und dafür gesorgt, dass unsere Erreichbarkeiten klar kommuniziert werden – auch in den Betrieben und gegenüber unseren Partnern in der Arbeitswelt. Zudem haben wir für die Gruppen, die sich normalerweise unter dem Dach der Betriebsseelsorge treffen, wie zum Beispiel den Erwerbslosentreffs, als Alternative Telefonketten organisiert, damit niemand in die soziale Isolation gerät und wir für alle eine Art soziales Netz aufbauen können.

Neben der Angst um die Gesundheit und den alltäglichen Einschränkungen hat die Corona-Pandemie weitreichende Auswirkungen auf die Arbeitswelt. Welche Ängste und ganz konkreten Probleme beschäftigen die Arbeiter und Angestellten gerade am meisten?

Herrmann: Viele treibt die Frage um, wie es mit ihrer Arbeit weitergeht. Immer mehr Betriebe melden Kurzarbeit an, was zu unmittelbaren Einkommenseinbußen führt, und keiner kann derzeit abschätzen, wie lange das andauern wird. Manchem Betrieb droht sogar die Insolvenz. Da wächst die Angst, den Job zu verlieren. In anderen Branchen wie zum Beispiel den Paketdiensten haben die Arbeitnehmer dagegen mehr Arbeit, als ihnen lieb ist. Und für fast alle geht es tagtäglich auch darum, wie Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren sind, wenn Schulen und Kitas geschlossen sind. Das bedeutet einen enormen Druck und Stress für die vielen Betroffenen.

Die Personal- und Betriebsräte sind zudem gefordert, wenn es darum geht, in kürzester Zeit neue Vereinbarungen beispielsweise zum Gesundheitsschutz oder Homeoffice in den Betrieben zu schließen. Corona trifft die Gesellschaft einfach in all ihren Ausprägungen, aber natürlich gibt es Menschen, die ganz besonders betroffen sind. Denken Sie nur an jemanden, der im Niedriglohnsektor arbeitet und nun in Kurzarbeit geht. Der ist ganz schnell am finanziellen Limit angekommen.

Was sagen Sie jemandem, der Existenzängste hat oder auch ganz existentielle Probleme, wenn er oder sie wirklich den Job verloren hat und von seinem Gehalt nicht mehr leben, die Miete nicht mehr finanzieren kann und eine ganz reale Bedrohung verspürt?

Herrmann: Wir Betriebsseelsorger hören zuerst einmal ganz genau zu. Die Betroffenen sollen in Ruhe von ihren Ängsten und Sorgen berichten können. In einem zweiten Schritt erarbeiten wir mit ihnen mögliche Perspektiven und stabilisieren damit die Menschen, damit sie handlungsfähig bleiben und aus einem drohenden Tunnelblick, der vom Zweifeln ins Verzweifeln führt, wieder herauskommen. Die Seelsorge stabilisiert, die Beratung eröffnet Handlungsoptionen. Wenn jemand beispielsweise fürchtet, dass er die Miete nicht mehr zahlen kann und bald mit seiner Familie auf der Straße sitzt, dann verweisen wir zunächst einmal darauf, das in Corona-Zeiten eine Mietkündigung nicht ohne weiteres ausgesprochen werden kann. Je nach Situation verweisen wir auch auf unsere Kollegen in der Sozialberatung oder Fachberatungsstellen wie den Mieterbund.

Die Corona-Pandemie ist für alle eine besondere Herausforderung, gerade auch für Sie als Betriebsseelsorger. Woraus schöpfen Sie selbst in dieser schwierigen Zeit Kraft?

Herrmann: Mich treibt die Situation ziemlich um und ich schlafe nicht immer gut. Da wir erst am Anfang der Pandemie stehen, kann ich nur sehr schwer abschätzen, welche harten Konsequenzen die Pandemie für uns, aber gerade auch für die Menschen in den ärmeren Ländern haben wird. Da mache ich mir große Sorgen. Als Betriebsseelsorger sind wir aber gerade in der aktuellen Lage besonders wichtig für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Auch in dieser Zeit muss die Betriebsseelsorge da sein, wo sich das Leben und Arbeiten der Menschen abspielt – eben in veränderter Form. Die Erfahrungen von Solidarität geben mir dabei Kraft – auch ganz konkret im biblischen Auftrag Jesu, den Menschen nahe zu sein und ihnen zu helfen.

Gemeinsam durch diese Zeit

Unter dem Titel „Gemeinsam durch diese Zeit" wendet sich Pfarrer Wolfgang Herrmann an alle Betriebsseelsorger sowie an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, um ihnen in den Tagen der Corona-Pandemie Kraft zu schenken. Der Text findet sich online unter

www.betriebsseelsorge.de/arbeitsstelle/leitung/neuigkeiten/gemeinsam-durch-diese-zeit

Not lehrt beten: Seelsorge im Gefängniskrankenhaus

Harald Prießnitz berichtet im Interview von der Seelsorge auf dem Hohenasperg in Corona-Zeiten

Seit September 2018 ist Harald Prießnitz als katholischer Seelsorger im Justizvollzugskrankenhaus und der Sozialtherapeutischen Anstalt Baden-Württemberg auf dem Hohenasperg tätig. Dort sitzen „schwere Jungs", die Sozialtherapie machen, ebenso wie Straftäter mit Drogenproblemen oder körperlichen und psychischen Erkrankungen. Auch sie trifft die Corona-Pandemie mit der damit verbundenen Kontaktsperre. Schließlich dürfen auch Gefangene normalerweise Besuch von Angehörigen empfangen, zu Gruppentreffen mit Ehrenamtlichen gehen oder gemeinsam Gottesdienst feiern. Der Hohenasperg zählt dabei nicht zu den normalen Gefängnissen, da es sich um ein Justizvollzugskrankenhaus und eine Sozialtherapeutische Anstalt handelt. Hier ist es auch vor dem Hintergrund der Viruskrise oberstes Ziel, neben der öffentlichen Sicherheit die Versorgung der Patienten zu gewährleisten. Im Interview spricht der 52-jährige Pastoralreferent Prießnitz darüber, wie er die Seelsorge trotz Pandemie bewerkstelligt.

Harald Prießnitz

Seit September 2018 katholischer Seelsorger im Justizvollzugskrankenhaus und der Sozialtherapeutischen Anstalt Baden-Württemberg auf dem Hohenasperg.

Herr Prießnitz, wie muss man sich die aktuelle Situation auf dem Hohenasperg vorstellen?

Prießnitz: „Die Gefangenen – egal ob in Untersuchungs- oder Strafhaft – haben kaum mehr die Möglichkeit, mit Menschen von außen in Kontakt zu kommen. Das geht ja primär sowieso nur für Angehörige und Bezugspersonen. Nun dürfen aber diese gar nicht mehr kommen und selbst Gutachter und Rechtsanwälte haben nur in Ausnahmefällen Zutritt. Zudem arbeitet vor Ort nur eine reduzierte Anzahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, da die Risikogruppen freigestellt wurden. Unterm Strich könnte man sagen, dass die Effekte, die draußen eine Rolle spielen, auf dem Hohenasperg verschärft auftreten. Schließlich müssen hier sieben Tage 24 Stunden am Stück abgedeckt werden. Zudem lassen sich die Aktivitäten wegen der Sicherheit – gleichzeitig manchmal auf Kosten der Gesundheit – nicht unendlich herunterfahren."

Welche Auswirkungen hat das auf ihre seelsorgerlichen Angebote im Justizvollzugskrankenhaus?

Prießnitz: „Direkt betroffen waren natürlich zunächst unsere Gottesdienste. Dabei war für meine Kollegin Henrike Schmidt von der evangelischen Kirche und mich allerdings klar, dass wir diese im Justizvollzugskrankenhaus nicht ausfallen lassen können. Wir sind hier ja in der besonderen Situation, dass nur Inhaftierte Gottesdienst zusammen feiern können, die nicht raus dürfen und die auch sonst ihre Zeit zusammen verbringen. In diesem Sinne sind unsere Gottesdienste in der Regel nicht öffentlich – unabhängig von der Corona-Pandemie. Zudem war es uns möglich, die Anzahl der Mitfeiernden mit drei bis zwölf Teilnehmern gering zu halten und daher die Abstandvorgaben einzuhalten. Als Justizvollzugskrankenhaus haben wir Inhaftierte mit einer doppelten Belastung: Diese sind eingesperrt und krank zugleich. Insbesondere in der Psychiatrie sind die Inhaftierten durch die Viruskrise deutlich zusätzlich belastet und suchen Gesprächspartner, denen sie sich anvertrauen können. Deshalb haben wir auch von der Anstaltsleitung das Signal bekommen, dass wir unsere seelsorgerliche Arbeit gerade jetzt machen und mit den Inhaftierten sprechen sowie Gruppensitzungen mit entsprechendem Abstand untereinander anbieten sollen. Damit erfüllen wir eine wichtige soziale Funktion für die

Inhaftierten, die mit Ausnahme von Briefen völlig abgeschnitten von der Außenwelt und ihren Angehörigen sind und gerade einmal wöchentlich ein paar Minuten telefonieren dürfen."

Was bedeutet das für Sie persönlich, denn Sie dürfen den Hohenasperg ja verlassen und gehen zu Ihrer Familie zurück und leben einen – unter Corona-Bedingungen – ganz normalen Alltag?

Prießnitz: „Ich fühle mich stark in der Verantwortung, weil ich von außen ins Justizvollzugskrankenhaus komme. Deshalb habe ich meine Kontakte im Privaten auf ein Minimum reduziert, damit ich meiner wichtigen Aufgabe als Seelsorger nachkommen kann. Das gilt auch für mein weiteres Engagement und sogar für meine Kinder, die ich gebeten habe, ebenfalls besonders vorsichtig zu sein. Meine Frau ist selbst Krankenhausseelsorgerin. Wir beide tragen somit die Verpflichtung den Kranken gegenüber."

„

Selbst die Frage,
ob das Virus
eine Strafe Gottes ist,
wird gestellt.

"

Welche Themen beschäftigen die Insassen des Hohenaspergs momentan am intensivsten?

Prießnitz: „Die ungewisse Zukunft ist bei uns ein großes Thema. Inhaftierte, die hier beispielsweise in der Sozialtherapeutischen Anstalt auf ihre Entlassung vorbereitet werden, durchlaufen normalerweise einen gestuften Prozess, bei dem sie zunächst mit Beamten, dann mit Bezugspersonen und später alleine für kurze Zeit Ausgang haben, um beispielsweise auf Jobsuche zu gehen. Dieses Programm ist aktuell eingefroren und verzögert sich auf unbestimmte Zeit.

Insgesamt verzeichnen wir deutlich mehr Anfragen für Seelsorgegespräche. Das freut uns, ist es doch ein klares Signal, dass auch unter den erschwerten Bedingungen Seelsorge notwendig und wichtig ist. Die persönlichen Krisen der Inhaftierten werden durch die Corona-Krisen-Stimmung verstärkt wahrgenommen. Parallel leisten wir auch Aufklärung über die Corona-Pandemie. Auf manchen Stationen gibt es hier Fernseher, aber die Gefangenen verstehen die Nachrichten teilweise falsch. Und jemand, der sowieso schon in einer Angstsituation ist, ist empfänglich für Gerüchte. Viele stellen sich auch die Frage: Was passiert wirklich draußen? Es ist ein bisschen wie Anfang des Jahres, als uns die Bilder aus China erreichten. Da konnte auch keiner wissen, dass Ähnliches später auch bei uns Wirklichkeit wird.

Selbst die Frage, ob das Virus eine Strafe Gottes ist, wird gestellt. Ich greife dann gerne auf einen Brief von Bischof Dr. Gebhard Fürst zurück, den dieser uns Seelsorgern zur Corona-Pandemie geschickt hat, und verweise auf die Vielzahl an Projekten der Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die aufgrund der Krise entstanden sind."

Was nehmen Sie aus dieser schwierigen Situation mit?

Prießnitz: „Dass die Aussage ‚Not lehrt beten' durchaus stimmt. Aktuell erfahren wir aufgrund dieser Krise eine zusätzliche spirituelle Dichte. Die Menschen werfen ihre Verzweiflung vor Gott. Für alle, die in die Gottesdienste kommen, ist das ein sehr hohes Gut. Wir erleben einen großen Bedarf nach Religion und ich empfinde es als Privileg, Gottesdienste feiern zu dürfen."

Hilfe für Flüchtlinge – Corona zum Trotz

Interview zu Herausforderungen für das ehrenamtliche Engagement

Die Corona-Pandemie hat auch die Arbeit der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe erschwert. Im Landkreis Ludwigsburg sind die entsprechenden Arbeitskreise in den Kommunen im so genannten Forum Asyl organisiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich vor kurzem erstmals digital ausgetauscht. Wir haben mit Martha Albinger von der Caritas in Ludwigsburg und dort zuständig für das Forum Asyl und Albrecht Bäuerle, dem Leiter des ökumenischen Arbeitskreises Asyl der Stadt Kornwestheim, gesprochen. Die beiden berichten über die Konsequenzen von Corona für ihre Arbeit mit den Geflüchteten und stellen Forderungen an die Politik.

Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie für die Arbeit der Arbeitskreise Asyl vor Ort?

Albinger: Zuerst hat der Shutdown die Ehrenamtlichen überrascht und es herrschte eine lähmende Stille. Viele haben sich gefragt, ob sie nun wirklich von heute auf morgen nicht mehr in die Flüchtlingsunterkünfte gehen dürfen. Ich bot dann sehr schnell eine Telefonsprechstunde an, um offene Fragen schnellstmöglich abklären zu können. Für mich war dieser Service für die Ehrenamtlichen, die bislang so viel geleistet haben, sehr wichtig. Zudem habe ich fleißig Mails mit aktuellen Infos und Anregungen an die Mitglieder unseres Forums geschickt. Inzwischen sind die Flüchtlingsunterkünfte unter den üblichen Abstands- und Hygieneregeln wieder geöffnet und die ersten Arbeitskreis-Asyl-Treffen haben vor Ort unter den erschwerten Bedingungen wieder stattgefunden. Besonders viele und auch ausführliche Rückmeldungen kamen auf meine Anfrage, inwiefern Hausaufgabenhilfe angeboten und was benötigt wird, um diese weiterzuführen und/ oder auf neue Beine zu stellen.

Bäuerle: Im Arbeitskreis Asyl Kornwestheim sind insgesamt 35 Ehrenamtliche aktiv. Wir begleiten Familien und Einzelpersonen zu Behörden und zu Ärzten, unterstützen bei der Arbeitssuche, bereiten sie auf Gerichtsverhandlungen vor usw. Zudem kümmern wir uns um Freizeitangebote für die Kinder der Flüchtlinge und bieten eine Hausaufgabenbetreuung an. Als die Corona-Pandemie ausbrach, hatten wir sowohl Angst um unsere Geflüchteten, die ja in sehr beengten Verhältnissen wohnen, als auch um uns selbst. Wir hatten Zutrittsverbot zu den Objekten. Wir haben, so gut es ging, den Kontakt über Mailings und WhatsApp gehalten, um den Geflüchteten beizustehen. Die meisten Engagementpunkte mussten allerdings vollständig eingestellt werden. Die Geflüchteten selbst sind erstaunlich gut mit der Situation umgegangen und waren auch durch mehrsprachige Aushänge bestens informiert. Wichtig war es aus meiner Sicht, genauso mit den Ehrenamtlichen aus meinem Team umzugehen, sich also durch Mailings und per Zoom-Meetings auszutauschen und aufzumuntern.

Welche Erfahrungen haben sie mit den weiteren Ehrenamtlichen im Landkreis Ludwigsburg gemacht? War hier die Angst vor einer Ansteckung vorherrschend und sind in Folge viele Ehrenamtliche weggebrochen?

Albinger: Viele der Ehrenamtlichen sind schon älter und gehören der Risikogruppe an. Deshalb hatte sicher der ein oder andere Angst um sich und seine Familie – was ja verständlich ist. Konkrete Anrufe dazu haben mich aber nicht erreicht. Vielmehr machten sich die Ehrenamtlichen, wie das auch Herr Bäuerle für Kornwestheim schildert, Sorgen um die Geflüchteten. Sie gingen vor die Wohnheime und nahmen von außen Kontakt auf. Ein schönes Beispiel ist, dass

eine unserer Engagierten in Tamm mit einem Akkordeon vor dem Wohnheim der Flüchtlinge spielte, sodass die Geflüchteten wussten, dass die Ehrenamtlichen sich um sie sorgten und sie nicht alleine ließen. Zumal andere aus dem Asylkreis mitgekommen sind und über die Fenster – wie wir es von den Bildern aus den Pflegeheimen kennen – mit den Geflüchteten über ihre Sorgen und Probleme gesprochen haben.

Was für Konsequenzen hat die Pandemie mit den Hygieneauflagen und Kontaktbeschränkungen für die Flüchtlinge selbst? Sind Erwachsene und Kinder – Stichwort Schule – gleich betroffen?

Albinger: Da sich viele Geflüchtete, die Arbeit hatten, in prekären Arbeitsverhältnissen befanden, wurden und werden diese als erstes entlassen. Es fanden keine Integrationskurse statt, sodass auch das Lernen der Sprache stagnierte, vor allem da es ja wenig Kontakt zu Ehrenamtlichen gab. Die Flüchtlingskinder sind wie andere benachteiligte Kinder und Jugendliche in besonderer Weise von den Schulschließungen betroffen. Es fehlte an Technik – angefangen beim WLAN über Laptops bis hin zum notwendigen Knowhow. Die Eltern der Flüchtlingskinder haben häufig wenige Möglichkeiten, diese zu unterstützen, und die engen Wohnverhältnisse schränkten das Homeschooling zusätzlich ein. Wir gehen davon aus, dass benachteiligte Kinder insgesamt und Kinder und Jugendliche von Geflüchteten in besonderer Weise schulisch abgehängt werden und es einer professionellen, schulischen Förderung und eines starken ehrenamtlichen Engagements bedarf, um diesen Kindern und Jugendlichen bei ihrem schulischen Weiterkommen zu helfen.

Wie gehen Sie mit diesen Auflagen vor Ort um? Welche Lösungen haben Sie in Kornwestheim gefunden?

Bäuerle: Bislang konnten wir mit einigen Punkten unseres Engagements, wie zum Beispiel dem Deutschunterricht oder der Hausaufgabenbetreuung bei Erwachsenen, wieder starten. Während des Lockdowns wurde Einzel-Deutschunterricht für Erwachsene im Park oder an sonstigen Orten draußen abgehalten. Ebenso haben wir im Freien Gespräche geführt und einzelne Geflüchtete beraten und unterstützt. Bei den Erwachsenen wurden die überörtlichen Kurse – also Deutschunterricht, der Integrationskurs und die Berufsvorbereitung – über mehrere Monate hinweg eingestellt und nur zum Teil über Homeschooling weitergeführt. Durch fehlende Laptops und Drucker konnten auch lernwillige Erwachsene dies jedoch nur teilweise erledigen. Bei den Kindern war nur wenig Hilfestellung und Kontrolle möglich, auch hier lag das an fehlenden Endgeräten bzw. an den Eltern, welche bei den Schulaufgaben nicht helfen konnten. Die geflüchteten Kinder sind regelmäßig benachteiligte Kinder, da viele der Eltern das Bildungssystem nur mäßig kennen und nicht helfen können. Zu Beginn der Maskenpflicht hat unser Arbeitskreis Asyl vor den Flüchtlingsunterkünften 200 Masken und eine Erstausstattung an Desinfektionsartikeln ausgegeben. Dies wurde sehr gut von den Geflüchteten angenommen und sie haben dadurch gemerkt, dass sie von uns nicht vergessen werden.

Was würden Sie sich wünschen, um Ihr ehrenamtliches Engagement bestmöglich auch unter Corona-Bedingungen umsetzen zu können?

Bäuerle: Wichtig wäre, dass die Reaktionen und Lösungsansätze der Politik schneller und zielorientierter kommen und nicht das ehrenamtliche Engagement schneller reagiert als die Politik. Lehrkräfte sollten zudem den Flüchtlingskindern generell eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Denn hier werden Ressourcen der Kinder aufgrund der erst im Aufbau befindlichen Integration nicht genutzt. Ferner wäre es gut, wenn die Politik neue Lösungsansätze sammeln und veröffentlichen würde, um neue Ideen anzuregen. Das Asylrecht selbst ist zu starr auf das Bleiberecht ausgerichtet. Viele nicht Bleibeberechtigte – also Menschen in Duldung – sind in Arbeit, die Unternehmen möchte diese eingearbeiteten Mitarbeiter nicht verlieren. Diese erhalten nach der jetzigen sehr restriktiven Gesetzeslage eine so genannte Beschäftigungsduldung erst nach geraumer „Wartezeit". In dieser Wartezeit können diese Menschen jederzeit abgeschoben werden und haben keinerlei Schutz, hinzu verliert der Arbeitgeber plötzlich eingearbeitete Mitarbeiter. Ferner können sich Beschäftigte in der Regel selbst versorgen und sind nicht auf Mittel des Staates angewiesen, sondern zahlen Steuern und Sozialabgaben. Durch die Zeit der Angst werden Blockaden vertieft und Kraft und Ausdauer zur Integration behindert. Hier sollten dringend reformierte Gesetze Abhilfe schaffen. Gesetze, welche diesem Personenkreis besseren Schutz bieten.

Albinger: Auch aus meiner Sicht bedarf es der professionellen Unterstützung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen, insbesondere von Geflüchteten. Dass auch Familien, die noch im Bezug von entsprechenden Leistungen sind und kein Kindergeld bekommen, den Kinderbonus erhalten. Wir sollten Flüchtlinge zudem nicht nach Afghanistan abschieben und die Bundesrepublik sollte sich, unabhängig davon, ob sich die EU engagiert, was natürlich notwendig ist, für die Seenotrettung einsetzen. Denn auch hier geht es um Menschenleben. Ganz wichtig wäre es auch, unbegleitete Kinder und Jugendliche und andere besonders schützenswerte Menschen aus den Flüchtlingslagern in Griechenland bei uns aufzunehmen.

Kitas: 94 Prozent der Erzieherinnen sind im Einsatz

Katholische Einrichtungen reagieren lage angepasst und flexibel auf Corona-Pandemie

Mit „turbulent" sind die vergangenen Wochen seit Beginn der Corona-Pandemie und den schrittweisen Lockerungen im Kindergartenbereich wohl am ehesten zu beschreiben. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart waren alle rund 890 Kinderbetreuungseinrichtungen betroffen. Ab Mitte März 2020 wurden sie komplett geschlossen, einige richteten Notgruppen für die Kinder von Eltern ein, die in so genannten systemrelevanten Berufen tätig sind. Anfang Juni erfolgten dann die ersten Schritte zurück in die erweiterte Notbetreuung. Seit Ende Juni sind die Kindergärten im so genannten „Regelbetrieb unter Corona-Bedingungen". Wir haben mit Dr. Irme Stetter-Karp gesprochen. Die Ordinariatsrätin ist Leiterin der Hauptabteilung Caritas und zuständig für Fragen rund um die Kindergärten.

Irme Stetter-Karp

Leiterin der Hauptabteilung Caritas und zuständig für Fragen rund um die Kindergärten.

Frau Dr. Stetter-Karp, können Sie die Besprechungen, die Sie in den vergangenen Wochen und Monaten rund um das Thema Kindergarten und schrittweise Öffnung hatten, noch zählen? Wie ist Ihr Eindruck – vor allem im Bezug darauf, was die Erzieherinnen und Erzieher vor Ort geleistet haben?

> **Stetter-Karp:** Inzwischen zählen wir nicht mehr. Wir sind in einer vergleichbaren Situation mit den Fachkräften vor Ort: Leitungen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindertageseinrichtungen waren nahezu wöchentlich gefordert, sich auf neue rechtliche Vorgaben und Rahmenbedingungen einzustellen. Dem Infektionsgeschehen und der Einhaltung des Gesundheitsschutzes gilt es weiterhin flexibel und lageangepasst gerecht zu werden. Gemeinsam stehen wir in dieser Anforderung, immer neu auf Sicht zu fahren und zu arbeiten. Freilich immer in der Hoffnung, dass eine nicht auszuschließende zweite Welle in der Pandemie nicht zu größeren Rückschlägen führt.

Es bestanden ja große Befürchtungen, dass viele Erzieherinnen und Erzieher nicht in die Einrichtungen zurückkehren können, weil sie Teil der Risikogruppen sind. Immer wieder war von einer Quote bis zu 40 Prozent zu lesen. Wie stellt sich die Situation nun in Wirklichkeit dar?

> **Stetter-Karp:** Unser steter Austausch mit den Kita-Trägern vor Ort hat uns schon vor der Erhebung sicher gemacht, dass eine potentielle Ausfallquote von 40 Prozent an pädagogischen Fachkräften eher einer Geisterdebatte als der Realität gleichkommt. Das hat sich jetzt bestätigt, denn laut einer aktuellen Stichtagserhebung verzeichnen wir nun seit Öffnung der Kitas ab Ende Juni 5,7 Prozent an pädagogischen Fachkräften, die zur vulnerablen Gruppe zählen und ein entsprechendes Attest vorgelegt haben, dass sie nicht in der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern in den Einrichtungen eingesetzt werden können. Wir freuen uns sehr, dass 94 Prozent unserer Erzieherinnen und Erzieher einsatzfähig sind.

Welche Herausforderung besteht ganz aktuell in den Kindergärten in der Diözese?

> **Stetter-Karp:** Einerseits ist schon jetzt ein Dilemma, dass für Atemwegserkrankungen wie beispielsweise Schnupfen keine einheitliche Linie auf Landesebene existiert. Das schafft Verunsicherung in den Einrichtungen. Die zu erwartende Rückkehr der Eltern aus Risikogebieten und -ländern wird in den nächsten Wochen besondere Aufmerksamkeit erfordern.

Eucharistiefeier gibt Kraft zur Nächstenliebe

Bischof Gebhard Fürst fordert Achtsamkeit gegenüber sonntäglichem Gottesdienst in der Corona-Pandemie

Mit einem Hirtenbrief zum Gottesglauben in der Corona-Zeit ruft Bischof Gebhard Fürst die Katholikinnen und Katholiken der Diözese Rottenburg-Stuttgart kurz nach dem Ende der Sommerferien und dem Beginn der Schule zur Feier der Eucharistie und zum Gebet auf. „Bleiben wir trotz allem Unverständnis, warum das, was wir gegenwärtig durchleben, so geschehen musste und geschieht, Gott verbunden. Geben wir die Gottesbeziehung nicht auf! Adressieren wir unsere schmerzlichen, vielleicht auch vorwurfsvollen Erfahrungen an Gott. Beten trägt uns!", heißt es in dem Hirtenbrief. Zugleich äußert Bischof Fürst darin seine Sorge, dass in der gegenwärtigen Pandemie das Geheimnis der Eucharistie banalisiert werden oder gar verloren gehen könnte.

Viele Gläubige fragten sich angesichts der fortdauernden Einschränkungen ihres Lebens durch Covid-19, ob Gott die Menschen vergessen habe, stellt Fürst fest. Es sei nicht einfach, auf diese sehr bedrängenden Fragen zu antworten und zugleich hilfreich, in der gegenwärtigen Situation die Heilige Schrift zur Hand zu nehmen. „Schauen wir auf Jesus von Nazareth, auf die Menschen in der Bibel, die in der Not Gott nicht verlieren." Besonders die Psalmen des Alten Testaments ließen beim Lesen miterleben, wie tiefgläubige Menschen Gott auch wegen seiner von ihnen erlebten Ferne anklagten und seien so „eine Schule des Gebets in abgründiger Not", schreibt der Bischof und weist darauf hin, dass die Gottesbeziehung in der Corona-Zeit auch immer dort lebendig sei, wo selbstlose Nächstenliebe praktiziert wird. „Dort, wo meine Nächsten durch mich und mein liebevolles Handeln Gottes heilsame Nähe erfahren, da wird Gott gegenwärtig", schreibt Fürst. Die Kraft dazu erwachse uns aus dem Gebet und vor allem aus der Feier der sonntäglichen Eucharistie, die sich von anderen Versammlungen darin unterscheide, dass sie heilig und von Gott initiiert ist. „In ihr wird Gottes Liebe zu uns zeichenhaft gegenwärtig und wirksam. Wer die Eucharistie gering schätzt, verliert den lebensstiftenden Kontakt zu ihr. Seien wir also achtsam, dass wir die eucharistische Quelle unseres Glaubens und unserer Kirche, ja unseres ganzen kirchlichen und persönlichen Handelns gerade in diesen schweren Zeiten nicht verschütten", betont der Bischof. „Käme uns die Eucharistie abhanden, verlören wir als Kirche die wichtigste Quelle, unserer Energie zu lieben", mahnt Fürst angesichts dessen, dass die sonntägliche Eucharistiefeier bis heute nur mit einer begrenzten Zahl von Gläubigen und unter schwer zumutbaren Bedingungen möglich ist.

Zurückblickend hält der Bischof indes fest, dass unser Zusammenleben in den vom Coronavirus so sehr beeinträchtigten Monaten allen gezeigt habe, wie wichtig hilfreiches Miteinander ist. Die allermeisten Menschen hätten sich auch in der Diözese sehr verantwortungsvoll verhalten, wofür er herzlich danken wolle.

Das aus hygienischen Gründen notwendige Abstandhalten habe bisher nicht dazu geführt, dass wir als Menschen voneinander Abstand genommen hätten. Im Gegenteil: Aufmerksamkeit für die Situationen und Bedürfnisse der Mitmenschen, Anteilnahme an ihrem je eigenen Schicksal und gegenseitige Hilfsbereitschaft hätten vielerorts zugenommen. Angehörige, Pfleger, Ärzte und Freunde, aber auch Menschen in kirchlichen Berufen, Pfarrer, Diakone, Pastoralreferentinnen und -referenten, Gemeindereferentinnen und -referenten sowie auch besonders viele, viele ehrenamtlich tätige Christinnen und Christen hätten sich seit dem Beginn der Pandemie um Menschen in Not gekümmert. Vor diesem Hintergrund hält Bischof Fürst fest: „Was ich hier an Einfallsreichtum im gegenseitigen Unterstützen gesehen, gehört und erlebt habe, hat mir bei allem Leiden an der Situation doch Trost und Hoffnung gegeben. Kirche war durch engagierte Menschen vor Ort den Menschen nahe."

Bischof Gebhard Fürst im Dom St. Martin, Rottenburg

Online auf dem Weg zur Trauung

Angebot für Paare: Per Videokonferenz auf die Ehe vorbereiten

Erneut bietet die Diözese Rottenburg-Stuttgart einen Online-Vorbereitungskurs für Brautpaare an. Die Paare treffen sich diesmal per Videokonferenz. Das Angebot war bereits im Frühsommer coronabedingt als Alternative zu den bisherigen Vorbereitungskursen vor Ort entstanden und auf eine sehr positive Resonanz gestoßen.

„Wir laden die Paare ein, sich Zeit zu zweit zu nehmen, auf die gemeinsame Geschichte zu schauen und miteinander in einen Austausch zu kommen", sagt Markus Vogt vom Fachbereich Ehe und Familie, der gemeinsam mit Referentin Maria Grüner den Vorbereitungskurs leitet. Die künftigen Eheleute treffen sich dabei nicht nur mit anderen Heiratswilligen im Online-Kurs, sondern haben zwischendurch auch immer wieder Zeit, um sich zu zweit als Paar zuhause oder bei einem Spaziergang mit dem künftigen Eheleben auseinanderzusetzen.

Online-Vorbereitungskurs für Brautpaare anfordern per Mail:
ehe-familie@bo.drs.

Verteilung von Impfstoffen in der Corona-Pandemie

Bischof Dr. Gebhard Fürst fordert ein solidarisches Miteinander

Angesichts der aktuellen Debatte um die Entwicklung und Verteilung von Impfstoffen gegen den SARS-CoV-2 gilt es nach Auffassung des Vorsitzenden der Unterkommission Bioethik der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart), mehrere Aspekte zu berücksichtigen. Dazu erklärt Bischof Fürst:

„Trotz der gravierenden gesundheitlichen, sozialen und ökonomischen Belastungen durch die gegenwärtige Pandemie müssen bei der Suche und Erprobung geeigneter Impfstoffe die bisher gültigen strikten Qualitätsstandards aufrechterhalten werden. Hierzu gehört selbstverständlich auch eine umfassende Aufklärung über Wirksamkeit und unerwünschte Wirkungen der einzelnen Impfstoffe. Niemand darf leichtfertig gefährdet werden.

Als Reaktion auf ein globales Ereignis muss auch eine Impfstrategie global ausgerichtet sein und den Zugang aller Menschen zu Corona-Impfungen anzielen. Das bedeutet, dass geeignete Impfstoffe auch weltweit zu vertretbaren Preisen zur Verfügung gestellt werden müssen. Nationale Egoismen bei der Verteilung der Impfdosen sind hier ebenso kontraproduktiv wie Versuche der Hersteller, einen möglichst hohen Verkaufspreis durchzusetzen. Dies gilt umso mehr, als erhebliche öffentliche Mittel in die Entwicklung der Impfstoffe investiert worden sind.

Da die Impfstoffe anfänglich nur in begrenzter Zahl verfügbar sein werden, bedarf es ethisch gut begründeter Priorisierungskriterien für deren Verteilung. Im Wissen darum, dass wahrscheinlich unterschiedliche Impfstoffe auf den Markt kommen, deren Effektivität für unterschiedliche Personengruppen variiert, bedarf es einer Regelung, die sicherstellt, dass Personen mit stark erhöhtem Risikoprofil vorrangig geimpft werden. Auch Personen, die aufgrund ihrer beruflichen Funktion besonders häufig mit infizierten Personen in Kontakt kommen (z. B. Gesundheitspersonal, Polizeikräfte etc.), sollten bei der Verteilung der anfänglich knappen Impfdosen privilegiert werden.

Auch wenn die Impfung grundsätzlich freiwillig sein sollte, kann kein Zweifel daran bestehen, dass wir uns als Christen für ein solidarisches Miteinander einsetzen, in dem sich jeder Einzelne seiner Verpflichtung für den Schutz besonders vulnerabler Personen bewusst sein sollte. Die Bereitschaft zur eigenen Impfung ist konkreter Ausdruck dieser Solidarität.

Da noch viele Fragen bezüglich Art und Dauer der durch eine Impfung erreichbaren Immunität zum gegenwärtigen Zeitpunkt offen sind, dürfte davon auszugehen sein, dass die Impfung nur ein – wenn auch besonders wichtiger – Teil einer Gesamtstrategie zur Milderung der desaströsen Folgen der Corona-Pandemie darstellt, die von weiteren (sozial-)politischen und ökonomischen Hilfsmaßnahmen flankiert werden muss."

Medienstiftung startet neues Förderprogramm

Gesucht sind Ideen zur Verbindung analoger Begegnungen und digitaler Kommunikation

Mit einem Volumen von 30.000 Euro fördert die Bischöfliche Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart Projekte zum Thema „Hybride Kirche". Gesucht sind neue Ideen oder Projekte in der Startphase, die Antworten geben auf die Frage, wie kirchliches Leben in der Verbindung von digital und analog gelingen kann. Um eine Förderung bewerben können sich katholische Gemeinden, kirchliche Einrichtungen, Dienste, Verbände oder Initiativen aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Das Programm läuft zunächst bis Sommer 2021.

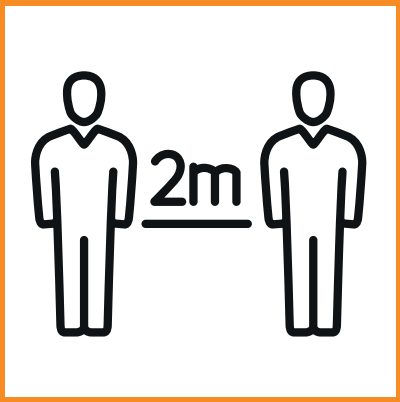
„Das, was unser Mensch-Sein ausmacht, war und ist durch die Corona-Pandemie nur eingeschränkt möglich: die direkte, menschliche Begegnung. Kommunikation und Austausch sind vielfach ins Digitale verlagert worden; das galt und gilt auch für die Kirche und das kirchliche Leben vor Ort", erläutert der Stiftungsratsvorsitzende, Professor Klaus Koziol. Gleichzeitig hätten die Kirchen während Corona einen Digitalisierungsschub erlebt. Vielen Gemeinden sei es gelungen, digitale Verkündigungsformate einzurichten und zu etablieren. „Die Corona-Krise zeigt, wie hilfreich digitale Angebote sein können – aber wir wollen mehr", stellt Koziol klar. Und deshalb gelte es nun, beides zusammenzuführen: analoge Begegnung und digitale Kommunikation.

Unter der Überschrift „hybride Kirche" können sowohl Ideen als auch bereits begonnene Projekte gefördert werden. Zum Einsatz kommen sollen digitale Werkzeuge für den Aufbau virtueller Beziehungen, die ins Analoge überführt werden können – oder andersrum. Mögliche Fragestellungen lauten: „Wie können digitale Medien dem kirchlichen Leben Impulse geben? Wie kann es gelingen, mit Hilfe von digitalen Tools oder sozialen Medien das analoge kirchliche oder verbandliche Leben zu bereichern oder gar neu entstehen zu lassen? Welche Möglichkeiten für ein Glaubensleben in Gemeinschaft tun sich dadurch auf? Wo entstehen neue Begegnungsräume?"

Die Bischöfliche Medienstiftung:

Der Zweck der Stiftung ist es, die soziale Kommunikation durch die Medien zu fördern. Instrumente hierzu sind unter anderem Projekte und Maßnahmen zur Förderung der Medienkompetenz in Kirche und Gesellschaft oder die Hilfestellung bei der Mediennutzung und -beurteilung. Seit Gründung der Stiftung im Jahr 1996 durch den damaligen Diözesanbischof Walter Kasper, hat sich die Medienlandschaft radikal verändert. Die Nutzung von Printmedien als Quelle von Informationen und als Ausgangspunkt für Kommunikation ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Neben Radio- und Fernsehangeboten steigt die Nutzung des Internets und der sozialen Medien weiter an. Dadurch entstehen neue Formen von Kommunikation und neue Formate zur Informationsvermittlung. Die Bischöfliche Medienstiftung begleitet diesen Prozess der digitalen Transformation und will zur kritischen Auseinandersetzung mit Entwicklungen und Herausforderungen anregen.

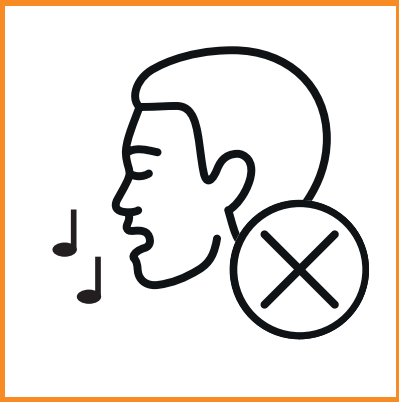
Gottesdienst-Regeln



2 Meter Abstand

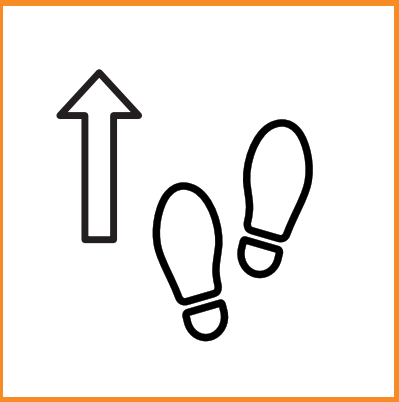
Hände desinfizieren

Mund/Nasen-schutz



Kein Gemeindegesang

Friedensgruß ohne Körperkontakt



Laufwege in der Kirche beachten

Kein Gottesdienstbesuch bei Krankheitssymptomen

Diözese Rottenburg-Stuttgart

Katholische Kirche zeigt Präsenz im Lockdown

Gottesdienste in der Weihnachtzeit bleiben dank strenger Schutzkonzepte möglich

Die katholische Kirche in Württemberg zeigt 2020 auf den verschiedensten Wegen in der anstehenden Weihnachtszeit Präsenz für ihre knapp 1,8 Millionen Gläubigen. Die für viele von ihnen sehr wichtigen Gottesdienste in den mehr als 1.000 Gemeinden bleiben dank strenger Corona-Schutzkonzepte möglich. Daneben gibt es ein riesiges Spektrum alternativer Angebote für die Feier der Geburt Jesu Christi, vieles davon im digitalen Bereich.

Livestreams aus dem Rottenburger Dom, der Konkathedrale St. Eberhard in Stuttgart und den einzelnen Kirchengemeinden sowie diverse TV- und Radiogottesdienste runden die Palette ab. Die Sternsinger kommen zu Anfang des neuen Jahres nicht so wie gewohnt zu den Menschen nach Hause, sondern treten am Dreikönigstag (6. Januar) vor Ort in den Gemeinde-Gottesdiensten auf. Die für den 30. Dezember geplante zentrale Aussendungsfeier für die ganze Diözese Rottenburg-Stuttgart in Öhringen (Hohenlohekreis) wurde abgesagt.

”

Tiefe innere Freude darüber,
dass Gott nahe ist -
auch und gerade
jetzt, hier und heute.

“

Das „Gaudete – freut Euch!“ des dritten Adventssonntages komme einem zu Weihnachten im Pandemiejahr nicht so leicht über die Lippen, so Bischof Dr. Gebhard Fürst in einer Corona-Mitteilung an das pastorale Personal. Dennoch gebe es auch 2020 eine „tiefe innere Freude darüber, dass Gott nahe ist – auch und gerade jetzt, hier und heute“.

Bischof Fürst: „Wir sind dennoch froh, gerade an den Weihnachtstagen öffentliche Eucharistiefeiern und andere Gottesdienste feiern zu können.“ Dies geschehe in großer Solidarität mit den gesellschaftlichen Bemühungen zur Bekämpfung der Pandemie und besonderer Sensibilität im Umgang mit vulnerablen Personen und älteren Menschen. An sie richtet sich der Bischof mit einem Weihnachtsbrief und einer eigenen Videobotschaft, die auf der Website der Diözese veröffentlicht ist.

Kreativ in der Adventszeit und an Weihnachten

Ideengeber kommen aus der gesamten Diözese Rottenburg-Stuttgart

Mit dem Dossier „Adventszeit & Weihnachten“ bietet die Diözese Rottenburg-Stuttgart 2020 auf ihrer Homepage viele kreative Vorschläge, wie wir uns im Advent trotz Pandemie auf Heiligabend einstimmen können.

Ideengeber sind sowohl Aktive aus katholischen Verbänden, Organisationen und aus dem Bischöflichen Ordinariat (BO) als auch aus den Kirchengemeinden der Diözese. Die digitalen und analogen Angebote sprechen gleichermaßen Familien, Singles oder Menschen in Pflegeeinrichtungen an und laden zum Mitmachen ein. Bei der praktischen Umsetzung der Ideen sind selbstverständlich immer die jeweils geltenden Corona-Schutzmaßnahmen zu beachten.

Aus Rottenburg beispielsweise kommt der Vorschlag, anderen Menschen mit einem zehnminütigen Haustürbesuch Freude zu bereiten. Beim Schein einer Kerze sollen Gespräche darüber entstehen, was hoffen lässt und Kraft gibt. Aus dem BO kommt die Idee eines Outdoor-Gottesdiensts am Abend in der Woche vor Heiligabend und das Bischöfliche Jugendamt lädt zu einem Online-Adventsfestival am 19. Dezember in den eigenen vier Wänden ein. In Stuttgart wird eine Stadtteilweihnacht vorgeschlagen, es gibt Impulskarten für Heiligabend zum Herunterladen und in Nagold gibt es die Weihnachtsbaumwunschaktion für bedürftige Kinder, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die große Ideensammlung der Diözese bündelt viele Vorschläge und Impulse, deren Realisierbarkeit immer von den geltenden Coronabestimmungen abhängt. Veranstalter müssen sich zudem je nach lokalem Infektionsgeschehen entscheiden, was davon umsetzbar ist und was nicht.

drs.de/weihnachten2020

Katholikentag 2022

Katholikentag Stuttgart ZdK

„Unser Anspruch: Zeichen der Zeit suchen, besprechen, umsetzen“

Leitung für den 102. Deutschen Katholikentag in Stuttgart gründet sich

Für den 102. Deutschen Katholikentag in Stuttgart hat sich die Leitung konstituiert. Insgesamt 14 Personen, sieben Männer und sieben Frauen, gehören dem Gremium an. Vorsitzender ist der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Prof. Dr. Thomas Sternberg. Mitglied des Führungskreises ist ebenfalls Dr. Gebhard Fürst, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die Katholikentagsleitung ist für die inhaltliche und programmatische Vorbereitung des Katholikentags verantwortlich, der vom 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart stattfindet. Bedingt durch die Corona-Krise traf sich die Leitung online zu ihrer ersten Sitzung.

„Katholikentage sind Zeitzeichen. Das ist auch unser Anspruch als Katholikentagsleitung: ein Programm zu erarbeiten, das die konkreten Fragen und Sorgen der Menschen aufnimmt, das Anstöße gibt für die persönliche Lebensführung, die Bereiche der Gesellschaft und die Politik“, so Thomas Sternberg. Gleichzeitig dankte er der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Bischof Fürst für die Bereitschaft, Gastgeber dieses 102. Katholikentags zu sein. „Wir sind mit offenen Armen empfangen worden, auch wenn wir gerade wegen Corona wieder Abstand halten müssen“, so Sternberg.

„Die Diözese Rottenburg-Stuttgart wird alles tun, ein guter Gastgeber für die Besucherinnen und Besucher aus ganz Deutschland zu sein. Wir freuen uns schon sehr auf den Katholikentag 2022! Es wird – nach 1925 und 1964 - das dritte Mal sein, dass Stuttgart für wenige Tage zum Nabel der ‚katholischen Welt‘ in Deutschland wird“, so Bischof Gebhard Fürst.

Mitglieder der Katholikentagsleitung sind: Dr. Karlies Abmeier (ZdK-Mitglied, Berlin), Claudia Friedrich (Stuttgart), Marc Frings (ZdK-Generalsekretär, Bonn), Dr. Gebhard Fürst (Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg), Gitta Grimm (Karlsruhe), Andrea Heim (ZdK-Mitglied, Bonn), Mario Kaifel (Stuttgart), Prof. Dr. Claudia Nothelle (ZdK-Mitglied, Berlin), Gabriele Pennekamp (Ludwigsburg), Prof. Dr. Wolfgang Schuster (Vorsitzender des Rechtsträgers, Stuttgart), Prof. Dr. Thomas Sternberg (ZdK-Präsident, Münster), Dr. Monika Stolz (Ulm), Dr. Clemens Stroppel (Generalvikar Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg), Dr. Johannes Warmbrunn (Sprecher des Diözesanrates, Esslingen).

Die Geschäftsführung des Gremiums übernimmt Dr. Thomas Großmann, Leiter der Arbeitsgruppe Katholikentage und Großveranstaltungen beim ZdK (Bonn). Als ständige Gäste nehmen unter anderem teil: Erzbischof Dr. Stefan Heße (Geistlicher Assistent des ZdK, Hamburg), Prälat Dr. Klaus Krämer (Domkapitular und Bischöflicher Beauftragter für den 102. Deutschen Katholikentag, Rottenburg), Dr. Christian Hermes (Stadtdekan Stuttgart), Christoph Stender (Rektor des ZdK, Bonn), Roland Vilsmaier (Geschäftsführer des Katholikentags) und Dr. Andreas Kratel (stellvertretender Geschäftsführer des Katholikentags).

Bereits im vergangenen Dezember 2019 war der für die organisatorische Vorbereitung zuständige Rechtsträger „102. Deutscher Katholikentag Stuttgart 2022 e.V.“ gegründet worden, der die organisatorischen und finanziellen Aspekte der Großveranstaltung verantwortet. Den Vorsitz dort hat der frühere Stuttgarter Oberbürgermeister Prof. Dr. Wolfgang Schuster, der auch der Katholikentagsleitung angehört.

Der 102. Deutsche Katholikentag wird vom 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart stattfinden. Erwartet werden mehrere Zehntausend Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet und dem Ausland. Veranstalter des Katholikentags ist das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Gastgeber die Diözese Rottenburg-Stuttgart. Katholikentage finden in der Regel alle zwei Jahre an wechselnden Orten statt. Die bisher letzten Austragungsstädte waren Münster, Leipzig, Regensburg und Mannheim. 2021 findet in Frankfurt am Main der 3. Ökumenische Kirchentag statt.

„Meine Kita ist katholisch“

Kirche startet Kampagne zur Gewinnung pädagogischer Fachkräfte

„Meine Kita ist katholisch“ – das sollen künftig nicht nur rund 46.000 Mädchen und Jungen sagen, die einen der Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart besuchen, sondern auch immer mehr Erzieherinnen und Erzieher. Denn die katholische Kirche widmet den pädagogischen Fachkräften eine spezielle Kampagne. Ihr Ziel: Neue Mitarbeitende gewinnen und das Engagement all derer würdigen, die bereits für eine katholische Kita tätig sind.

„In unseren Kindertageseinrichtungen fördern wir die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, unterstützen die Eltern in der Erziehung und gestalten so aktiv unsere Gesellschaft mit“, sagt Bischof Dr. Gebhard Fürst. „Diese wichtige Aufgabe übernehmen die Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas. Ihnen liegen die Sorgen und Nöte der Kinder und Familien am Herzen. Schließlich sind sie Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsexpertinnen.“ Deshalb sei der Kindergarten ein immens wertvoller Ort in der Gesellschaft und in der Kirche.

Mit Beginn des neuen Kindergartenjahres ist die Image- und Werbekampagne gestartet. „In unseren Einrichtungen gelten die höchsten Qualitätsstandards und unsere Teams arbeiten sehr eng und vertrauensvoll zusammen – auch mit den Eltern und Erziehungsberechtigten“, sagt Ordinariatsrätin Dr. Irme Stetter-Karp, die als Leiterin der Hauptabteilung Caritas für Fragen rund um die Kindergärten zuständig ist. „Das ist die beste Grundlage, um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für uns zu gewinnen.“ Mit Großflächenplakaten, auf Bussen und beispielweise über Social-Media-Kanäle soll deshalb die Kampagne mit dem Slogan „Meine Kita ist katholisch“ auf die hohe Qualität der Arbeit in den Kindergärten der katholischen Kirche aufmerksam machen. Auch die aktuell schon in den Kitas tätigen Mitarbeitenden sind Träger der Kampagne und haben ein Schnupperpaket mit Werbematerial erhalten, um potentielle Kolleginnen und Kollegen aktiv anzusprechen. Zudem informiert die Internetseite www.erzieher-in.drs.de über die Pluspunkte einer Tätigkeit in einer katholischen Kita und das offene und zugewandte Profil der Einrichtungen. Aktuelle Stellenangebote und Ausbildungsmöglichkeiten runden das Online-Infopaket ab.

In Erinnerung an den Bekennerbischof

Pontifikalämter aus Rottenburg und Schweinhausen werden live im Internet übertragen

Am Freitag, 2. Oktober 2020 jährt sich der Geburtstag des Bekennerbischofs Joannes Baptista Sproll zum 150. Mal. Aus diesem Anlass feiert die Katholische Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt in Schweinhausen, dem Geburtsort Sprolls, gemeinsam mit Bischof Dr. Gebhard Fürst ein Pontifikalamt zu Ehren des früheren Bischofs, für den derzeit ein Seligsprechungsverfahren läuft. Aufgrund der Hygienevorschriften während der Coronakrise kann nur eine bestimmte Anzahl an Personen mitfeiern. Der Gottesdienst wird daher als Livestream im Internet übertragen.

Ein weiteres Pontifikalamt anlässlich des 150. Geburtstages seines Amtsvorgängers zelebriert Bischof Fürst am Sonntag, 4. Oktober 2020, im Rottenburger Dom St. Martin. Konzelebrant ist Generalvikar Dr. Clemens Stroppel. Die musikalische Umrahmung übernehmen Professor Ruben Sturm an der Orgel, Domkapellmeister Christian Schmitt und die Schola. Auch diese Messe wird live im Internet übertragen.

Trauer um Dr. Stefan Sander

Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums ist gestorben

Dr. Stefan Sander, Geschäftsführer des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) mit Sitz in Rottenburg, ist am 24. November 2020 nach einer schweren Erkrankung und einem längeren Krankenhausaufenthalt im Alter von 58 Jahren in Hamburg verstorben.

Dr. Heinz-Detlef Stäps, Leiter der Hauptabteilung Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, trauert gemeinsam mit allen anderen Mitarbeitern, Kollegen und Weggefährten um den Verstorbenen, der stets als leidenschaftlicher Anwalt einer sozialen und den Armen und Schwachen zugewandten diakonischen Kirche gewirkt habe, wie Stäps betont.

Neben seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des IDZ ab dem Jahr 2012 wirkte Sander über viele Jahre hinweg als Ausbildungsleiter für Ständige Diakone im Bistum Osnabrück. 2005 schloss er neben seiner beruflichen Tätigkeit seine Promotion ab. Er forschte und veröffentlichte richtungsweisende Schriften zum Diakonat.

Als Geschäftsführer des IDZ war er weltweit für den Diakonat tätig und erarbeitete sich über die Grenzen Deutschlands hinweg einen ausgezeichneten Ruf als Netzwerker und Anwalt für den Diakonat. „Wir können noch gar nicht ermessen, wie sehr er uns fehlen wird", sagt Stäps.

Dr. Stefan Sander hinterlässt Ehefrau und drei Kinder.

Zum Hintergrund:

Das IDZ fördert weltweit das Amt des Diakons in einer Kirche mit diakonischem Angesicht. Es versteht sich als ein Zusammenschluss von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Theologen und Laien und ist somit ein durch Privatvereinbarung von Gläubigen gegründeter Verein gemäß Kirchenrecht und erhielt seine kirchliche Anerkennung durch den Bischof von Rottenburg-Stuttgart. Das IDZ versteht sich als Ort, in dem die Idee des Diakonates und des diakonischen Dienstes auf weltkirchlicher Ebene gefördert wird. Als Zentrum sammelt es Erfahrungen, Überlegungen und Initiativen mit dem Diakonat in aller Welt, macht diese zugänglich und bietet allen am Diakonat Interessierten seine Dienste an. Im Jahr 1965 mit Sitz in Freiburg gegründet, siedelte es 1992 in die Diözese Rottenburg-Stuttgart über.

Notizen

7